

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 9

Artikel: Gute kräftige Kost...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grausam, wilb, gemein, unehrlich werden und daß die Moral verroht...

Ihr Frauen wiß sehr gut, daß die Geburt stets von Wehen begleitet ist, daß der neue Mensch im Blute geboren wird — so will es die böswillige Ironie der blinden Natur. Im Augenblick der Niederkunft schreit Ihr wie Tiere, und lächelt mit dem seligen Lächeln der Madonna, wenn Ihr das neugeborene Kind an Eure Brust drückt.

Ich will Euch Euer tierisches Geheul nicht vorwerfen, mir sind die unerträglichen Qualen verständlich, die diesen Schrei hervorrufen, bin ich doch selbst am Ersticken angesichts solcher Qualen, obwohl ich keine Frau bin. Und ich möchte von ganzem Herzen, von ganzer Seele, Ihr sollt bald lächelnd mit dem Lächeln der Madonna, an Euer Herz den neugeborenen Menschen Russlands drücken...

Eugen Münch

geb. Dezember 1880; gest. 9. August 1919.

Anlässlich eines erfrischenden Bades hat Eugen Münch in den Fluten der Aare den allzufrühen Tod gefunden.

Mitten aus einem überaus arbeitsreichen und segensreichen Wirken heraus hat ihn der diesmal so erbarmungslose Tod hinweggerafft.

Unsere Parteiblätter haben das Wirken und die Fähigkeiten Eugen Münchs in warmen Tönen gewürdigt. „Der Vorkämpferin“ gehörte es aber in erster Linie, des treuen und hingebungsvollen Genossen zu gedenken. In ihm hat die sozialdemokratische Frauenbewegung einen ihrer wärmsten Befürworter und Förderer verloren. Wir erinnern uns seiner bemerkenswerten Reden im Grossen Rat des Kantons Bern anlässlich der Beratung des neuen kantonalen Gesetzes, welches den Frauen einen Teil der politischen Gleichberechtigung bringen sollte, aber tatsächlich sehr wenig gebracht hat. Wollten die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen Berns eine Auskunft, hatten sie einen Wunsch an die Adresse der Behörden, auch sie fanden den Weg zu Eugen Münch, denn in ihm haben sie den ehrlichen Kämpfer für die politische Gleichberechtigung kennen gelernt.

Eugen Münch ist in der Stadt Zürich geboren, verlor sehr früh seine Eltern, wurde von liebevollen Pflegeeltern im Bürcher Oberland erzogen. Er verheiratete sich sehr jung, kaum 20 Jahre alt, hatte aber das Glück, in seiner Frau eine verständnisvolle, der großen Sache des Sozialismus, dem Eugen Münch sein Leben geweiht hatte, treu ergebene Gefährtin zu finden. Die Frau und fünf Kinder beklagen den Gatten und Vater, nebst all den vielen, die in dem Verstorbenen den treuen Freund, den überzeugungstreuen Kampfgefährten gefunden hatten. Was wir an dem treuen Freunde besonders geschätzt haben, war seine Überzeugungstreue im Kleinen wie im Großen, er hat den Weg, den er einmal beschritten hat, weiter begangen, er ließ sich nicht zurückreden. Die Parteifreunde, welche ihm am nächsten hätten stehen sollen, haben es ihm oft sehr schwer gemacht; wie manchmal ist er missverstanden worden, gerade von jenen, die ein weites Stück Weg mit ihm gegangen sind. Am meisten von jenen, die nicht verstehen können, daß es Kämpfer gibt, die ohne persönliche, ehrgeizige Wünsche treu zur Sache stehen. —

Er trat für die Endzielforderungen der Arbeiterschaft ein mit allem Eifer, mit aller Hingabe, unterließ es aber nicht, auch für die Gegenwart zu schaffen. Einen Tag vor seinem Tode verlangte er Material zum Studium der Frage der unentgeltlichen Geburthilfe, die man in Bern noch nicht eingeführt hat.

Die Sozialdemokratie hat heute weniger denn je Zeit, sich durch Klagen, durch Verluste, wenn sie noch so schwer sind, aufzuhalten zu lassen, rastlos geht der Kampf weiter. Das allzufrüh unterbrochene Lebenswerk von Eugen Münch muß und wird weitergeführt werden. Genossin Luise Münch, ihre Kinder, sie alle sind willens, weit mehr wie bis anhin mitzukämpfen. Luise Münch ist an Stelle ihres Mannes am Basler Parteitag in die schweizerische Geschäftsleitung gewählt worden. Sie bemüht sich, die administrativen Arbeiten des kantonalen Parteisekretariates zu verrichten, um soviel wie möglich da fortfahren zu können, wo Eugen Münch jäh und unerwartet abbrechen mußte.

R. B.

Gute kräftige Rost ...

Berzweifelt steht die Mutter am Bettchen des vier Monate alten Säuglings. Das Kind ist blaß, mager, die ganze Nacht hat es geweint, nun liegt es schlaff und matt mit geschlossenen Augen da. In der Nacht, als es so krampfhaft schreit, ist sie zum Kassenarzt gelaufen, der hat geschrien, sie solle ihn in Ruhe lassen, er werde schon morgen kommen. Nun ist sie von der Arbeit daheimgeblieben und wartet, wartet... Endlich gegen Mittag klopft es an die Tür und der Arzt tritt ein. Kurz erkundigt er sich nach den Krankheitsercheinungen, jedes Wort der Klage als überflüssig abweisend, er hat keine Zeit dafür, denn seit früh morgens geht er ja von einer Tür zur andern — immer dasselbe.

„Warum stillen Sie das Kind nicht selbst?“

„Ich habe keine Milch, weil ich nicht genug zu essen habe. Und dann muß ich arbeiten gehen, um für die anderen Kinder Brot zu schaffen. Mein Mann steht seit Kriegsbeginn im Felde, die Unterstützung hat man mir entzogen, weil man sagte, ich sei stark genug, um zu arbeiten; für das Kleine habe ich bisher noch nicht einen Heller bekommen, obzwar ich schon wiederholt um die Unterstützung gebeten habe. Und Milch bekomme ich jetzt auch so schwer...“

„Schon gut, schon gut!“ Es ist immer dasselbe, der Arzt schreibt ein Rezept.

„Die Hauptsache wäre natürlich die Muttermilch, das Kind brauchte nur gekräftigt zu werden. Gut nähren!“

Zwei Tage darauf rief man den Arzt zur Totenschau an der kleinen Leiche.

*

Blasse, zarte Gesichtchen sind es, die sich um den Tisch drängen, auf dem die dampfende Schüssel mit Erdäpfel steht. „Uje, scho wieda Erdäpfel!“ schallt es betrübt im Chor.

„Seid's froh, daß wir die hab'n,“ weißt die Mutter die Unzufriedenen zurecht, während sie in diesem Augenblick mit Tränen kämpft. „Erdäpfel in der Montur“ und Erdäpfeluppe sind diese Woche die einzige Abwechslung, und die ersten sind noch vorteilhafter, da braucht man weder Mehl noch Schmalz.

„Wo ist denn nur die Tintsch?“

Eben zwängt sich die Genannte scheu zur Tür hinein.

„Tintsch, wo bleibst denn so lang?“ Das etwa neunjährige Kind blickt ängstlich zu Boden.

„Na, jo red'!“

Die Kleine bricht in Tränen aus und fährt sich mit der schmutzigen Hand über's Gesicht.

„Na, was is' denn? Bist vielleicht wieder sienh blied'n?“ fragt die abnungsvolle Mutter.

Das Kind nickt schluchzend und reicht der Mutter einen zerknüllten Brief. Die Lehrerin bittet die Mutter zu einer Unterredung.

„Das Kind ist geistig zurückgeblieben, es hat auch eine schlechte Haltung, die ich ihm nicht abgewöhnen kann. Es wäre gut, wenn Sie mit einem Arzte Rücksprache nähmen.“

Die Mutter geht mit dem Kind auf die Klinik. Der Arzt untersucht es auf das Gewissenhafteste.

„Die Kleine ist ganz gesund, nur unterernährt. Sie braucht kräftige Nahrung: reichlich Milch, Eier, Gemüse, Schinken, gebratenes Fleisch... Ja, so!...“

Er hält verlegen inne, als er die erschrockenen Augen der Mutter sieht. Eine Medizin, die könnte man allenfalls noch beschaffen, aber gut nähren...“

Und traurig geht sie mit dem Kind an der Hand wieder nach Hause. (Aus der „Budapester Volksstimme“.)



Die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken.

Den Berichten der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken wäre eine große Bedeutung beizumessen, wenn sie die Lage der Arbeiterschaft eingehend schildern würden. Das ist aber nicht der Fall. Der vom Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement pro 1917 und 1918 foehen veröffentlichte Bericht ist wiederum auffallend kurz gehalten.